



AXEL GORA

**Das Duell
der Astronomen**

Historischer Roman

Original

GMEINER



Frankfurt an der Oder, 16. Juli 1618

FÄDEN ÜBER FÄDEN. Schnüre über Schnüre. Die ganze Deckenfläche des Turmzimmers war ein einziges Chaos dünner Stränge, die sich kreuz und quer zwischen unzähligen Kupfernägeln zogen.

Was Laien dort oben wie riesige, ineinander verwobene Spinnennetze anmutete, offenbarte Eingeweihten eine astronomische Meisterleistung: Sage und schreibe ein-tausendeinhundertundelf katalogisierte Sterne mit ihren Verbindungslinien hatte Darius dort oben an den wuchtigen Balken angebracht.

Als nach dreijähriger Arbeit der fulminante Akt vollendet war, hatte sein Dekan, Professor Ginsleben, bei der Präsentation vor Fachschaft und ausgesuchten Gästen eine Rede gehalten. »Kein anderer als Darius Degenhardt, unser junger Doktor der Astronomie, ist der Schöpfer dieser kosmischen Kreation«, hatte er verkündet. Auf die inkompetente Frage des Geheimrats, was dieses seltsame Fadenbollwerk eigentlich darstellen solle, hatte er erst mit einem strafenden Blick geantwortet, dann das eigenwillige Kunstwerk ad hoc als das »Degenhardtsche Sternengitter« betitelt und feierlich erläutert: »Es ist das einzigartige Dokument der Positionen aller Sterne aus dem *Almagest*, dem großen Werk des Claudius Ptolemäus.«

Unterhalb des Kunstwerks ragten ringsherum aus der gemauerten Wand in armlangen Abständen vierundzwanzig handtellergroße, schmiedeeiserne Borde hervor, fingerdick mit Wachs überzogen. Auf jedem Bord stand

eine Kerze, doch keine glich der anderen; einige waren hoch, die Dochte unversehrt, andere abgebrannt bis auf den Stumpf. Hinter jeder Kerze war eine römische Ziffer ins Mauerwerk geritzt, sie galten den Stunden eines Tages – zweimal I bis XII.

Von den Deckenbalken bis zu den Bodendielen hinunter wallten schmale, feingewebte Stoffe mit dicht gedrängten Zahlenfolgen. Daneben hingen Skizzen der elliptischen Bahn von Mond und Erde in allen Farben und Größen, gezeichnet auf Papier, auf Pergament, auf Pappe; darüber Kurvendaten, dutzendfach durchgestrichen und korrigiert. Stoffe, Skizzen und Zahlen buhlten mit den goldgerahmten Porträts der vier großen Meister Kopernikus, Galilei, Brahe und Kepler um einen gebührenden Platz. Denn kein Stück Mauerwerk war frei von Geschriebenem oder Gezeichnetem geblieben bis auf die Kreuzfenster der Nord-, West- und Ostseite sowie den Platz, den Bücherregal und Ablage für Astrolabium, Papier und Gänsekiele beanspruchten. Auf dem Boden verstreut lagen zerknüllte Blätter, Schreibfedern mit stumpfen Schäften und zerfledderten Fahnen, und leere, ausgetrocknete Tintenfässchen.

Die Kirchturmuhur schlug fünf. Darius saß, Haar und Hemd schweißnass, an seinem Studiertisch vor einem ausgebreiteten und vollgeschriebenen Blatt, handgeschöpftes Büttchen aus der Druckerei seines Vaters. Rechts und links davon lagen aufgeschlagene Folianten, faustdicke Wälzer, in Leder und Leinen gebunden.

Mit einem »Heureka!« steckte er die Schreibfeder zurück ins Tintenfass und trank in unmäßigen Zügen den Rest Wein aus der Karaffe. Er hatte das letzte Wort geschrieben, die letzte Formel aufgestellt, *pars secunda*, den zweiten und letzten Teil vollendet! Genau vier Jahre und sieben Monate hatte er gebraucht für die lediglich achtundneunzig Seiten

starke Abfassung, die er nach ungezählten Titelentwürfen *Ultima Veritas Unica** nannte.

Denn darum ging es ihm.

Mit seiner Schrift, den neuen Formeln und den ungewöhnlichen Berechnungen würde er die Lanze brechen für Kopernikus und das neue Weltbild! Wo selbst der große Galilei scheitern musste, weil ihn die Inquisition vor zwei Jahren in die Knie gezwungen hatte, sollte er reüssieren.

Achtundneunzig Seiten. Nicht mehr und nicht weniger. Verglichen mit dem Umfang der Werke seiner Vorbilder, war das ein verschwindendes Nichts. Doch schon damals, als er die ersten heimlichen Gespräche mit Professor Ginsleben, seinem astronomischen Mentor, über latente Umwälzungen im Diskurs über die Weltbilder geführt hatte, war in ihm der Anspruch gewachsen, dass nicht die Fülle der Sätze und Rechenvorgänge entscheiden sollte, sondern die Tiefe und Tragweite jedes einzelnen Wortes und jeder kalkulierten Zahl, gestützt durch die unumstößlichen Gesetze der Logik und der Physik.

In einem Werk von unter hundert Seiten sollte es ihm gelingen, die fruchtlosen Disputationen mit der Kirche um den Erhalt des alten ptolemäischen Weltbilds zu beenden.

Wie gebannt starrte er auf seine Zahlen, Ziffern und Zeichen. Doch er las nicht mehr, was er geschrieben und gerechnet hatte, sondern beobachtete, wie das glänzende Nass der Tinte im atmosphärischen Dunst verflieg. Mit jeder Sekunde trocknete Flüssiges zu Festem, hatte das Medium Schrift unsichtbare Gedanken in schlagkräftige Äußerungen verwandelt. Festgehalten für die Ewigkeit.

Durchs Ostfenster schien das Morgenlicht herein. Ein gebündelter Sonnenstrahl, in dem staubfeine Partikelchen

* »Die letzte, einzigartige Wahrheit«

aufstiegen. Der Strahl streifte die sich kringelnde Qualmfahne der gerade eben erlöschenden Tischkerze und schien über eine aus vier siegelroten Äpfeln geschichtete Pyramide hinweg. Ein geometrisches Stilleben, dachte Darius beim Anblick des Obstes und dessen ovalem Schatten auf dem Tisch. Die Welt ist Kunst und Mathematik. Er sinnierte über da Vincis Erkenntnisse der Schattenwirkung bei Sphären, zitierte im Geiste die Formel über das Verhältnis der Schattenprojektion der Äpfel zum Einfallswinkel des Sonnenstrahls und war geneigt, ein weiteres Buch aus dem Regal zu ziehen, Keplers *Dioptrice*, doch er unterließ es. Genug des Sinnierens und Rechnens, beschloss er und erhob sich. Er stützte sich auf die aufgeschlagenen Folianten, mit denen er die ganze Nacht – wie unzählige zuvor – zugebracht hatte.

Ein Buch nach dem anderen schloss er und stellte es zu den anderen zurück.

Bevor er die *narratio prima*, das letzte Werk des Bücherbergs, zuklappte, hielt er inne und sah auf die Abbildung inmitten des Buches, ein Porträt des Autors, Georg Joachim Rheticus, einziger Schüler von Nikolaus Kopernikus. Wie oft hatte er Rheticus' Werk schon gelesen? Zwanzig Mal? Vierzig Mal? Hundert Mal?

Er sah dem Konterfei in die Augen. »Glaubst du, ich beneide dich?«, sprach er zu ihm. »Pah! Nur weil du beim großen Meister in die Schule gegangen bist? Weil du es vermocht hast, deine Universität zu verlassen und den genialen Mann persönlich aufzusuchen?«

Mit einem Seufzer schloss er das Buch, schob es zu den anderen, griff nach dem obersten Apfel der Pyramide, musterte ihn wie einen Edelstein und legte ihn schließlich wieder zurück. Er konnte jetzt nicht essen. Essen und Denken vertrugen sich ebenso wenig miteinander wie

Trinken und Denken – Wein beflügelte die Gedanken, hieß es, er jedoch hatte stets das Gegenteil erfahren.

Mit tiefen Atemzügen, als gelte es, die ganze Atmosphäre einzusaugen, trat er hinaus auf den Balkon. Die Stadt lag im Morgendunst. Er sah zur Kirchturmuh und dachte: Die Zeit eilt mir davon. In einer Stunde muss ich meinen Vortrag halten: Die Unterschiede zwischen den Weltbildern von Ptolemäus und Kopernikus. Die Diskussion darüber erfreut sich steigender Beliebtheit – vierzehn neue Magister sind angemeldet –, selbst wenn viele meiner Schüler nur das Vordergründige verstehen, dass Ptolemäus die Erde in den Mittelpunkt stellt und Kopernikus die Sonne. Doch wie viel böses Blut deswegen vergossen wurde und immer noch wird, erschließt sich den meisten nicht. Darius dachte zurück an seine öffentliche Disputation zum Doktor über dieses Thema. Professor Ginsleben, der seine Gesinnung teilte, hatte ihm damals eingebläut: »Haltet Euch im Zaume und postuliert um Gottes Willen die Heliozentrik nicht als existent, sondern nur als mathematisches Modell! Andernfalls lauft Ihr Gefahr, ebenso der Inquisition anheimzufallen, wie es Galilei derzeit in Italien widerfährt.« Das hatte Darius schweren Herzens eingesehen und bis heute praktiziert. Die *Veritas* jedoch würde endlich damit brechen.

Achtsam schritt er den Balkon entlang und sah über die Oderaue hinweg. Er liebte den Sonnenaufgang, das scheinbar unmerkliche sich Erheben des glutgelben Kreises dort am Horizont. Er liebte ihn ebenso wie den Sonnenuntergang, diese einzigen, wenigen Momente, in denen man ohne gerußtes Glas in den Feuerball schauen konnte.

Eine Weile verharrte er, dann schritt er wieder zurück zur Westseite. Breitbeinig stand er auf dem Balkon, die Hände aufgestützt. Wie ein Fürst fühlte er sich, so wie er von hier oben die Stadt einsehen konnte.